Farbenspiele des Lebens.

Roman von F. Leoni.

(4. Fortsetzung.)

Jetzt nahm Waldemar Lingen das Wort und wandte sich an das junge Mädchen:

„Die Damen machen doch gewiß auch größere Spaziergänge in die Umgegend und da dürften Sie dem Hündchen wohl die Freude gönnen, Sie zu begleiten. Und wenn Sie erlauben, daß ich mich Ihnen gelegentlich einmal auf solchen Ausflügen anschließen darf, so verpflichte ich mich, Ihnen Ihren kleinen Liebling, wenn er wieder einmal das Weite sucht, jederzeit einzufangen," sagte er, indem er sich verbeugte.

Das war nun allerdings etwas kühn von dem jungen Manne, dessen Art es sonst eigentlich nicht war, sich vorzudrängen. Aber im Badeleben nahm man es ja mit den Regeln der Etiquette nicht so gar streng und in seiner Freude über die nun endlich angeknüpfte Bekanntschaft glaubte er sich diese kleine Abweichung gestatten zu dürfen.

Hilda biß sich auf die Lippen. Sie antwortete nicht und sah zur Seite, wo irgend etwas ihre Aufmerksamkeit zu erregen schien. Frau Dalwig blickte etwas überrascht auf den jungen Mann und fand es an der Zeit, die Unterhaltung zu beenden. Sie empfahl sich dem alten Herrn, der die Hoffnung aussprach, bald wieder mit den Damen zusammenzutreffen und reichte dann auch Waldemar die Hand. Ein „auf Wiedersehn" hatte sie auf den Lippen, doch es unterblieb, als sie Hilda's steifen Gruß bemerkte, mit dem sich diese von den beiden Herren verabschiedete.

„Was hattest Du nur, Hildchen?" fragte Gerta Dalwig, als sie mit ihrer Schwester auf dem Wege zu ihrer Wohnung war. „Du warst so sonderbar — ich möchte beinahe sagen, so unfreundlich."

„Es war doch jedenfalls nicht unfreundlich von mir, daß ich den Becher füllte, als ich den Alten ganz verlassen in seinem Fahrstuhl sitzen sah," gab Hilda zurück.

„Gewiß nicht, aber gegen den jungen Herrn warst Du, gelinde gesagt, etwas eigenthümlich."

„Ich finde ihn einigermaßen aufdringlich, da ist es besser, daß ich ihn gleich anfangs in seine Schranken zurückweise," bemerkte das junge Mädchen.

„Das Leben im Badeort entschuldigt manches, man wird so schnell mit einander bekannt. Uebrigens machen mir beide Herren einen sehr guten Eindruck und es wird mir nicht unlieb sein, ihnen wieder zu begegnen."

„Mir wird es höchst gleichgültig sein," war Hilda's Antwort.

„Ei, ei, Hildchen," scherzte Frau Dalwig, „Du vergissest, daß Du dem jungen Mann Dank schuldest. Dieser Dein neuester Ritter ist keiner von „trauriger Gestalt", wie Du so oft Deine Verehrer benannt hast. Du darfst ihm schon einige Beachtung schenken. Ich finde ihn außerordentlich gut und nobel aussehend."

„Was den Dienst betrifft, den er mir geleistet hat, so sind wir nun quitt, da ich mich gegen den Onkel gefällig erwiesen habe."

Mit dieser Bemerkung Hilda's brach das Gespräch ab, denn die beiden Damen waren jetzt vor ihrer Wohnung angelangt. Hilda ging rasch auf ihr Zimmer, während ihre Schwester das Frühstück nach dem Garten bestellte. Erst nachdem das junge Mädchen zweimal gerufen worden war, erschien sie, um an demselben theilzunehmen.

Onkel und Neffe Lingen waren ebenfalls durch die Salzquellallee nach ihrem Hotel zurückgekehrt, ersterer in gehobener Stimmung durch die Bekanntschaft mit den beiden Damen, von denen ihm besonders die ältere außerordentlich gut gefallen hatte. Waldemars Empfinden hielt die Mitte zwischen Freude und Aerger. Er mußte befürchten, einen Verstoß gemacht zu haben, denn er konnte sich die plötzliche Kälte des jungen Mädchens nicht erklären. Aber sein Herz klopfte doch hoch auf bei dem Gedanken, daß die so sehr gewünschte Anknüpfung einer Bekanntschaft mit den Damen nun endlich gemacht war und er beschloß, soviel es an ihm lag, dieselbe zu pflegen, um die junge Dame, auf die sich sein Sinnen und Denken oft richtete, näher kennen zu lernen.

Achtes Kapitel.

Soeben war der Briefträger mit eiligem Schritt durch die Straße gekommen. Er hatte es selten nöthig, in die Häuser einzutreten und die Treppen hinanzulaufen, denn die Kurgäste erwarteten ihn schon zu der stets pünktlich inne gehaltenen Zeit, gingen ihm auch oft bis an die nächste Straßenecke entgegen, um nur schneller in den Besitz ihrer sehnlichst erwarteten Briefe und Zeitungen zu gelangen. Das Erscheinen des Postboten bildet stets eine sehr angenehme Abwechslung im Badeleben und dieser gehört zu den beliebtesten Persönlichkeiten. Aus seiner Hand empfangen die von den Ihrigen getrennten Leidenden Nachrichten aus der Heimath und in der Freude ihres Herzens darüber sind sie geneigt, auch eine Art von Dankbarkeit und Wohlwollen auf denjenigen zu übertragen, der sie ihnen übermittelt.

Auch an diesem schönen Nachmittag waren dem Briefträger Aller Herzen entgegengepflogen, nur Waldemar Lingen, der eben aus der Thür des Hotel Müller kam, schritt gleichgültig über den Platz, da er keine Briefe erwartete. Mit dem Feststnöpfen seiner Handschuhe beschäftigt, achtete er nicht auf das, was ihn umgab und wollte eben in den Park einbiegen, als er seinen Namen rufen hörte und aufblickend den Briefträger mit zwei Briefen in der erhobenen Hand auf sich zukommen sah. Das eine Schreiben war an seinen Onkel gerichtet, das andere an ihn selbst und er erkannte in der Aufschrift zu seiner großen Ueberraschung die Hand eines Freundes, von dem er seit geraumer Zeit kein Lebenszeichen erhalten hatte. Auf der nächsten Bank im Park ließ er sich nieder und öffnete den Briefumschlag, der über dem Monogramm auf dem dicken englischen Briefpapier die siebenzackige Freiherrnkrone zeigte. Das Schreiben war recht lakonisch abgefaßt und lautete folgendermaßen:

„Theuerster Freund und Studiengenosse!

Nachdem ich längere Zeit hindurch aus Deinem Gesichtspunkte entschwunden war, fühle ich das Verlangen, mich Dir wieder in Erinnerung zu bringen und zugleich dem berühmten Damenbade Franzensbad einen Besuch abzustatten. Dienstag Abend um sieben Uhr treffe ich ein.

Stets der Deinige
Goswin Fhr. v. Nottinghausen."

München, den 25. Juni.

Waldemar faltete den Briefbogen, nachdem er ihn gelesen, unter sehr gemischten Gefühlen zusammen und schob ihn in den Umschlag. Mußte er sich auch nicht wenig freuen, den alten Freund und Gefährten seiner Studienjahre nach langer Zeit wieder begrüßen zu können, so verwunderte es ihn doch anderseits außerordentlich, daß derselbe ihn gerade in Franzensbad aufsuchte. Was mochte ihn hierherführen? Krank war er gewiß nicht. Kannte Waldemar ihn doch als kerngesunden Menschen. Er mußte durchaus noch einen Nebenzweck mit der Reise nach dem böhmischen Bade verbinden, das war klar, denn wollte er nur den Freund wiedersehn, so hätte er diesen ja lieber auf dem Gute seines Onkels besuchen können, was von Heidelberg, wo sich Nottinghausen zuletzt aufgehalten, leicht zu bewerkstelligen gewesen wäre. Vergebens grübelte Waldemar darüber nach, er fand keine Erklärung.

Da jagte plötzlich pfeilgeschwind ein Gedanke durch sein Gehirn, der sein Blut heißer in den Adern aufwallen ließ und ihm zugleich eine gewisse Beklemmung verursachte — er hatte sich dessen erinnert, daß der Freiherr den letzten Winter in Berlin verbracht und daß es nicht unmöglich war, daß er in den Salons der Gesellschaft die Tochter des angesehenen und reichen Commerzienrathes Hertel kennen gelernt haben mochte. Sollte er also Hilda's wegen kommen? Waldemar kannte den Freund als sehr empfänglich für weibliche Reize. Es war nicht anzunehmen, daß er an dieser lieblichen Blüthe vorübergegangen sein sollte, ohne sich an ihrem Duft zu berauschen.

Eine Weile blieb der junge Mann noch in Gedanken versunken auf seinem Platze sitzen und stand dann auf, um seinem Onkel, der im schattigsten Theile des Parkes in Gesellschaft eines Buches eine kleine Siesta in seinem Fahrstuhl hielt, den an ihn gerichteten Brief zu überbringen. Ein nachdenklicher, mit einer gewissen Entschlossenheit gepaarter Ernst lagerte auf seinen Zügen. Er hatte sich vorgenommen, sich bei der Brunnenpromenade Frau Dalwig und ihrer Schwestern anzuschließen und sich Gewißheit über das, was ihn beunruhigte, zu verschaffen.

Der alte Lingen war über dem Lesen ein wenig eingenickt und erwachte, als er die Fußtritte des Neffen auf dem knirschenden Kies hörte.

„Ich habe vorhin angenehme Gesellschaft gehabt," rief er dem jungen Manne entgegen. „Frau Dalwig kam hier vorüber und plauderte ein wenig mit mir. Wir haben verabredet, heute zusammen nach Miramonti herauszuwandern. Es ist Dir doch recht? Ihre Schwester wird natürlich auch von der Partie sein," fügte er, mit den Augen zwinkernd, hinzu.

In den letzten acht Tagen hatten die beiden Familien einander öfter getroffen und der Verkehr zwischen ihnen war jetzt im besten Gange. Lingen senior hatte nicht umhin können zu bemerken, daß in des Neffen Augen ganz eigenthümliche Lichter aufblitzten, wenn Hilda Hertel in seinen Gesichtskreis trat. Seinen Lieblingswunsch in Bezug auf Waldemar's Heirath ließ er zwar nicht im geringsten fallen, doch war er selbst von jeher ein zu großer Verehrer des schönen Geschlechts gewesen, um nicht von dem Liebreiz des jungen Mädchens auf's angenehmste berührt zu werden. Nur daß Fräulein Hertel sich zuweilen etwas launisch zeigte und ein Trotzköpfchen aufsetzte, das ihr freilich ganz gut zu Gesicht stand, gefiel ihm nicht so recht und er grollte ihr öfters darüber.

„Ah, von Fräulein Jettchen," sagte der Alte, als Waldemar ihm den Brief überreichte und langte nach seiner Brille. „Laß sehen, was sie schreibt. . . . . hm, hm! machte er, als er beim Lesen auf der dritten Seite des Briefes angekommen war. „Denke Dir doch — Luisens sind nach dem Salzkammergut gereist, Martha hat auf einmal Sehnsucht nach den Alpen bekommen. Da hätten sie doch ihren Weg über Franzensbad nehmen können, wie sehr würde mich dies gefreut haben!" fügte er lachend hinzu.

Und mich nicht im Mindesten! sagte sich Waldemar im Stillen.

„Ach, wenn Du nur etwas freundlicher gegen die gute Martha gewesen wärst, so hätten wir sie hier gewiß begrüßen dürfen," fing der Alte in klagendem Ton an, doch Waldemar brachte ihn schnell auf andere Gedanken, indem er ihm von dem bevorstehenden Besuch seines Freundes sprach.

Herr Lingen war sehr angenehm überrascht. „Mich freut es Deinetwegen ganz besonders," sagte er, „Denn Du hast ja hier gar keinen Verkehr mit den jungen Leuten von Deinem Alter. Nach dem zu urtheilen, wie Du mir immer den Freiherrn geschildert hast, so wird er ein höchst angenehmer Zuwachs für unseren kleinen Kreis sein. Doch ich glaube, jetzt ist es Zeit, nach Miramonti aufzubrechen, die Damen wollen uns an der Quelle erwarten."

Als eine Viertelstunde später die kleine Gesellschaft — Herr Lingen der Aeltere in seinem Rollstuhl, diesmal von einem stämmigen Burschen geschoben — sich nach dem beliebten Aussichtspunkte, der zugleich der einzige in der Nähe Franzensbads ist, in Bewegung setzte, fügte es sich auf ganz natürliche Weise, daß Frau Dalwig in der Nähe des alten Herrn blieb, während Waldemar und Hilda voranschritten, von Fipsi freudig umsprungen, welchen seine Herrin, nachdem man durch das, gewissermaßen eine Vorstadt von Franzensbad bildende Dorf Schlada gewandert war, von der Leine freigegeben hatte.

Hilda war heute in vortrefflicher Stimmung. Als sie auf dem ländlichen Wege zwischen Wiesen und Feldern einherschritten, legte sie mehr und mehr Haltung und Manieren der Salondame, die sie dem jungen Manne gegenüber bisher stets aufrecht erhalten, ab und bewegte sich in ungezwungener Einfachheit und natürlicher Anmuth. Sie wurde nicht müde, Feldblumen zu sammeln, wobei ihr Begleiter ihr getreulich half und wußte aus denselben die reizendsten Sträußchen zu binden, mit denen sie alle Theilnehmer der kleinen Partie bedachte.

Waldemar Lingen konnte sich dem Genusse des Zusammenseins mit dem jungen Mädchen nicht ungestört hingeben, denn die Ungewißheit über seinen Freund quälte ihn und beeinträchtigte das Gefühl des Glückes, das ihn stets in Hilda's Nähe überkam. Noch war es ihm nicht gelungen, seine Frage vorzubringen, zu der sich heute gar kein Anknüpfungspunkt finden zu wollen schien. Das kleine Schlößchen auf der waldigen Anhöhe aber lag nun schon vor ihnen und er sagte sich, daß er sich sehr beeilen müsse, wenn er sich Gewißheit verschaffen wollte.

Sein zerstreutes Wesen war übrigens von Hilda bemerkt worden und es reizte sie, den jungen Mann etwas zu necken. Nach einer kleinen Pause, während welcher Waldemar nach einer passenden Einleitung für seine Frage suchte, sagte sie: „Einen Pfennig für Ihre Gedanken, Herr Doktor. — Sie kennen doch die englische Redensart: a penny for your thoughts!" Dabei blickte sie ihren Begleiter schelmisch von der Seite an und biß mit ihren weißen Perlzähnchen einen Grashalm durch, um mit ihm einige Vergißmeinnicht, die sie soeben am Wege in einem Graben gepflückt hatte, zusammenzubinden.

Waldemar erröthete. „Ich möchte Sie etwas fragen, gnädiges Fräulein," begann er ziemlich unvermittelt, stockte aber, als er Hilda's Augen mit verwundertem Ausdruck auf sich gerichtet sah. „Ist Ihnen vielleicht auf dem Berliner Parketboden jemals ein Freiherr von Nottinghausen begegnet? Gehörte er vielleicht zu Ihren Tänzern?" fragte er endlich, indem er seinen Blick prüfend und gespannt zugleich in den ihren senkte.

Hilda zuckte etwas geringschätzig mit den Achseln.

„Als ob ich mich der Namen aller Derjenigen erinnern könnte, die sich für einen Abend auf meiner Tanzkarte verewigten! Freiherr von Nottinghausen?" fragte sie, „war er etwa Leutnant bei den Dragonern? Der Name kommt mir doch einigermaßen bekannt vor."

Waldemar athmete erleichtert auf. „Das wird sein Vetter Odo gewesen sein. Mein Freund — oder vielmehr der Herr, von dem ich spreche," verbesserte er sich, „heißt mit Vornamen Goswin und war nie Militair, da er infolge einer Verletzung des Zeigefingers der rechten Hand von der Militairpflicht befreit ist."

„Also Ihr Freund?" sagte Hilda gedehnt. „Nun, weshalb setzten Sie denn bei Ihrer Frage eine Miene auf, die eines Großinquisitors würdig gewesen wäre? Sie hätten es doch wohl für kein Verbrechen gehalten, wenn ich mit diesem Ihrem freiherrlichen Freunde einen lustigen Walzer getanzt hätte — etwa nach dieser Melodie?" Nun fang sie leise einige Takte des hübschen Strauß'schen Walzers „Märchen aus schöner Zeit".

Die junge Dame, die leidenschaftlich gern tanzte, schien von ihren Erinnerungen an die Ballfreuden des Winters plötzlich so überkommen zu sein, daß die ländliche, sommerliche Natur mit den Kindern ihrer Flur den Reiz für sie verlor. Achtlos ließ sie die gesammelten Blüthen auf den Weg fallen und als sie sah, daß Waldemar sich nach den Vergißmeinnichten bückte, schleuderte sie die Blümchen mit der Spitze ihres Sonnenschirms zur Seite. Während der junge Mann sie betroffen anschaute, fragte sie ihn etwas spöttisch: „Tanzen Sie denn auch gern? Ich kann es mir eigentlich nicht so recht vorstellen."

„Möchte es, zwar nicht ein Märchen, aber eine wahre Geschichte „aus schöner Zeit" für mich werden, daß ich meinen Arm um Sie legen und mit Ihnen unter heitern Klängen durch den Saal gleiten darf," erwiderte Waldemar mit eben so viel Wärme in Ton und Blick, daß sich die Wangen des jungen Mädchens mit lebhaftem Roth färbten.

Jetzt wurden die Beiden von dem Gefährt des alten Mannes eingeholt und die Unterhaltung wurde eine gemeinsame.

Vor Miramonti angekommen, eilten die beiden Damen die kleine Anhöhe hinauf, um das hübscheste Plätzchen für den Kaffeetisch aufzusuchen, während Waldemar dem Dienstmann behülflich war, den Fahrstuhl hinaufzuschieben.

Als die Vier um den Tisch saßen und sich an dem braunen, würzigen Trank erquickten, den man wohl nirgend so gut als in den böhmischen Bädern vorgesetzt erhält, kam denn auch das Gespräch auf den Lingens bevorstehenden Besuch. In einer gewissen genugthuenden Art nannte der Alte den vornehmen Namen und bat um die Erlaubniß, den Träger desselben später den Damen vorstellen zu dürfen.

Waldemar beobachtete Hilda und es kam ihm vor, als ob in ihren Mienen sich ein freudig überraschter Ausdruck kundgab. Ihre Blicke kreuzten sich und er glaubte in dem ihrigen eine kleine Herausforderung zu erkennen. Sollte sie ihn getäuscht haben und Nottinghausen doch persönlich kennen? Im nächsten Augenblick indessen schämte er sich seines Mißtrauens und betheiligte sich nun lebhafter als sonst an der Unterhaltung, die sich heute meist um den zu erwartenden Freund drehte.

Bei der Rückkehr nach Franzensbad, als sie an einer Stelle vorüberkamen, auf der am Rande eines spärlich sickernden Bächleins einige tiefblaue Vergißmeinnicht wuchsen, wagte es Waldemar, dessen Herz wundersam bewegt war, Hilda um eine Blüthe zur Erinnerung an den gemeinschaftlichen Spaziergang zu bitten. Aber mit diesem Ansuchen war er nicht vor die rechte Thür gekommen. Im Augenblick veränderte sich der Gesichtsausdruck des jungen Mädchens und wurde kalt und abweisend.

„An Herren pflege ich nur Cotillonorden zu verschenken," war ihre etwas schnippische Antwort.

Neunter Kapitel.

Pfeifend und brausend fuhr die Lokomotive in den Franzensbadener Bahnhof ein. Der sonst so stille Platz wurde mit einem Male höchst lebendig, denn der Abendzug brachte stets die meisten Fremden nach dem Kurort. Waldemar Lingen, der ein wenig zu spät gekommen war, bahnte sich eilig einen Weg durch die Menge, um den Freund, der ihm seine Ankunft für diese Stunde zugesagt hatte, zu begrüßen. Während er noch suchend nach allen Seiten umherspähte, fühlte er plötzlich einen leichten Schlag auf der Schulter und erblickte jetzt den Freiherrn, der ihn schon von Weitem gesehen und erkannt hatte, neben sich.

„Wie geht's, altes Haus?" tönte es ihm entgegen.

Im nächsten Augenblick lagen sich die beiden Freunde in den Armen. Sie hatten sich auf der Universität trotz der großen Verschiedenheiten ihrer Charaktere eng an einander geschlossen und waren beide herzlich erfreut, sich nach zweijähriger Trennung wieder beisammen zu finden.

Goswin Freiherr von Nottinghausen gehörte einer altadligen, aber sehr wenig bemittelten Familie an. Er überragte nicht viel die mittlere Größe, konnte aber wohl durch seinen schlanken Körperbau und seine stramme Haltung größer erscheinen, als er in Wirklichkeit war. Sein ganzes Aeußere trug ein aristokratisches Gepräge, der lange, etwas ins Röthliche spielende blonde Schnurrbart beschattete einen edelgeformten Mund und gab dem jungen Manne etwas Martialisches. Auf der stark gebogenen Nase thronte beständig ein Kneifer, wodurch sie gezwungen war, sich gerade etwas höher als nöthig zu halten. Die Augen waren hellblickend und klug, die Stirn hoch und weiß, das Haupthaar, das ein etwas „gefährliches" Blond aufwies, leicht gewellt. Eine Narbe über die linke Wange, die von einem Degenhiebe auf der Mensur herrührte, verunstaltete ihn nicht, sondern erhöhte den Ausdruck des männlichen Muthes, der sich auf seinem Gesichte aussprach. Zeigte sich auch in seinem Wesen eine gewisse Ueberlegenheit, oder richtiger gesagt, eine Neigung, auf seine Umgebung von dem Kothurn der altadligen, ihm schon frühe eingeimpften, wohl auch zum Theil angeerbten Anschauungen seiner Race herabzublicken, so hatte er den Studenten doch noch nicht genug ausgezogen, um sie nicht durch eine gewisse burschikose Frohmüthigkeit, welche nebenbei gesagt seine hochgeborene Frau Mama oft in gelinde Verzweiflung setzte, bedeutend zu mildern.

Sein Schicksal hatte mit dem seines Freundes Waldemar insofern viel Aehnlichkeit, als auch er zum größten Theil von einem reichen Onkel abhängig und der muthmaßliche Erbe von dessen Allodialvermögen war, für welches dieser, da er kinderlos verheirathet gewesen und jetzt Wittwer war, keinen näheren Erben hatte und das, gemäß den Familienbestimmungen nur auf einen Sproß des Hauses Nottinghausen übergehen durfte. In Erwartung des goldenen Füllhorns, das sich über ihn auszuschütten bestimmt schien, hatte der junge Freiherr die Universität bezogen, einestheils, um seine Jugend im fröhlichen Burschenleben zu genießen, anderrerseits aber, um einem wissenschaftlichen Interesse, das ihn in gewissem Grade beseelte, Nahrung zu geben. Aber er hatte weder den eisernen Fleiß Waldemar Lingens, noch dessen starken Trieb zur Selbstständigkeit besessen und hatte es daher auch nicht zu einem so ehrenvollen Abschluß seiner Studienjahre gebracht wie dieser. Die beiden Freunde, die längere Zeit als Zimmergenossen zusammen gelebt hatten, waren sich gegenseitig außerordentlich zugethan. Jeder von Ihnen schätzte am andern das, was ihm selber fehlte. Der Freiherr erkannte mit neidloser Bewunderung die geistige Ueberlegenheit Lingens, dessen feste Entschlossenheit und sein unentwegtes Streben nach dem einmal gestellten Ziel, während Waldemar an Goswin die Liebenswürdigkeit und Leichtigkeit in seinem Benehmen, den echten, ritterlichen Sinn und das Talent, bei allem die gute Seite herausfinden, pries. Im Ganzen war indessen in diesem Freundschaftsverhältniß Waldemar mehr der gebende und der Freiherr der empfangende Theil und es kam oft vor, daß letzterer sich an den Freund um Rath in so manchen Dingen wandte, die er sich selbst nicht klarlegen konnte. Im letzten Jahre hatten beide wenig von einander gehört, da Goswin längere Zeit auf Reisen zugebracht hatte und niemals viel vom Briefschreiben hielt. So kam es denn, daß Waldemar über die Verhältnisse des Freiherrn augenblicklich nicht aufgeklärt war und deßhalb mit einiger Spannung auf die Enthüllung des Zwecks der Reise nach Franzensbad wartete.

„Du hättest wohl eher des Himmels Einsturz erwartet, als mich hier eintreffen zu sehen?" fragte Nottinghausen, nachdem er sein Gepäck einem Kofferträger überantwortet hatte und nun am Arm des Freundes den Weg nach dem Badeort einschlug.

„Ich muß gestehen, daß ich es mir allerdings nicht erklären konnte, weshalb Du mich gerade hier aufsuchst, während wir doch auf des Onkels Gut ein ungestörteres und gemüthlicheres Beisammensein haben konnten," war die Antwort Waldemars.

„Ja, allerdings," erwiderte der Freiherr, während er sein Augenglas mit dem Taschentuch reinigte. „Die Sache ist aber die, daß ich gerade jetzt," fuhr er mit einigem Zögern fort, „eine Aussprache mit Dir ganz besonders benöthigte und Dir deshalb, selbst auf die Gefahr hin, Dich aus dem schwarzen Moorbade herauszuholen, nachjagen mußte. Uebrigens eine schreckliche Einrichtung — diese Moorbäder," setzte er, in einen andern Ton verfallend, hinzu.

Waldemar erwiderte nichts und eine Weile schritten die beiden schweigend nebeneinander her. Goswin hatte das Gefühl, als ob etwas Trennendes zwischen ihnen lag. Er fand den Freund verändert, zurückhaltender als sonst und wußte sich dies auf seine Weise zu deuten. Was nun Waldemar betraf, so machte er sich im Stillen Vorwürfe, daß er Goswin nicht freudiger empfangen und daß er seine Gedanken nicht von dem, was sie beständig einnahm, freigemacht hatte.

Als sich aber beide wieder zu einander wandten, erklang auch wieder der frühere, warme Ton, der stets zwischen ihnen geherrscht und sie fragten sich gegenseitig mit lebhafter Theilnahme nach dem Ergehen der letzten Zeit. Der Empfang des alten Herrn Lingen ließ nun vollends nichts zu wünschen übrig, denn er war so herzlich als möglich. Die Drei saßen bald gemüthlich beim Abendessen; der Angekommene hatte so viel zu erzählen und erheiterte den alten Herrn sichtlich, so daß er länger als gewöhnlich sitzen blieb und es der ernstlichen Mahnung Waldemar's bedurfte, um ihn zum Zubettgehen zu veranlassen. Hatte Letzterer aber auf eine abendliche stille Aussprache mit dem Freunde gerechnet, so sah er sich getäuscht, denn der Freiherr, der einige Nächte auf der Eisenbahn zugebracht hatte, erklärte sich, nachdem er einige Glas Pilsener geleert, für ermüdet und wollte die Ruhe aufsuchen, um sich, wie er sagte, den Damen Franzensbads am andern Tage in frischer Schönheit vor die Augen zu führen.

„Ist aber mein alter Cötus Waldo philisterhaft geworden!" sagte Nottinghausen zu sich, als er zu Bett ging. „Oder es ist irgend etwas mit ihm nicht richtig — er ist nicht mehr der Alte. Sollte er etwa verliebt sein? Nun, wir wollen das schon herausbekommen!"

„Aber ich wäre doch ein schlechter Kerl, wenn ich ihm in's Gehege kommen wollte!" dachte er, als er das Licht löschte.

Am andern Morgen saßen Onkel und Neffe längst beim Frühstück, als der Freiherr, der ungeachtet der herrschenden Unruhe im Hause bis in den hellen Tag hinein geschlafen hatte, sich zu ihnen gesellte.

„Ich hoffe, Sie bleiben doch einige Zeit hier bei uns, um Franzensbad nach Gebühr würdigen zu lernen," sagte Herr Lingen der Aeltere, als er dem Gaste nach dem Kaffee seine Cigarrentasche, die stets mit feinen Havanas versehen war, darbot.

„Das hängt von verschiedenen Umständen ab," erwiederte Nottinghausen etwas geheimnißvoll, indem er seiner Cigarre die Spitze abschnitt.

„Da wir so lange nicht beisammen waren, wirst Du Franzensbad jetzt wohl nicht als Eintagsfliege besuchen — ich wenigstens würde Einspruch dagegen erheben," beeilte sich Waldemar mit einem warmen Blick auf seinen Freund zu sagen.

Der Freiherr blies ein Rauchwölkchen in die Luft und athmete den Duft seiner Cigarre mit der Miene eines Kenners ein. „Ein feines Kraut," bemerkte er, „wirklich süperb!"

„Ich habe die Sendung durch einen Bekannten direkt aus Cuba," sagte der Alte, der gern ein wenig renommirte, wo es anging.

Das Gespräch wandte sich jetzt auf den Ort und dessen Umgebung und dies gab Nottinghausen Anlaß, seinen Freund zu einem längeren Spaziergange aufzufordern. Waldemar war gern dazu bereit und so machten sich die beiden auf den Weg, während der alte Lingen bei seinen Zeitungen zurückblieb. Sie durchschritten den Park, der um die Vormittagszeit wie gewöhnlich vereinsamt war und Waldemar machte den Freund auf dies und jenes aufmerksam.

Die Hitze nöthigte sie indessen bald, von der baumlosen Landstraße, auf die sie unter mancherlei Gesprächen gekommen waren, zurück nach dem schattigen Park zu gehen und sich ein stilles Plätzchen zu suchen. In einem kleinen Tannendickicht ließen sie sich nieder und Waldemar, der jetzt den rechten Augenblick für eine Aussprache gekommen wähnte, blickte Goswin erwartungsvoll an.

„Rede Dir nur Alles vom Herzen herunter, mein Junge, ich sehe, daß Dir etwas auf der Seele lastet," begann er.

Der Freiherr nahm den Hut ab und fuhr sich mit der weißen, wohlgepflegten Hand, deren kleinen Finger ein großer, alterthümlicher Siegelring zierte, über die erhitzte Stirn.

„Du hast recht, Waldo," sagte er, „ich bin hierhergereist, weil ich mit Dir zu sprechen habe."

„Steckst Du vielleicht in irgend einer Klemme und brauchst Du Geld?" fragte Waldemar, der auf der Universität öfter seinem Freunde unter die Arme gegriffen und ihn wieder flott gemacht hatte, wenn in seinem Geldbeutel Ebbe eingetreten war.

„Nein, mein Lieber, das ist's diesmal nicht," antwortete der Freiherr. „Ich will ganz unumwunden mit Dir sprechen — bin ich doch deswegen hergereist. Die Sache ist die, daß sich in unserer Familie etwas ereignet hat, was wir allerdings durchaus nicht erwarteten und das uns nun desto unangenehmer überrascht. Mein Onkel Nottinghausen, der sechzigjährige Mann, hat sich nach einer Wittwerschaft von sechsundzwanzig Jahren zu einer neuen Heirath entschlossen und hat damit die Aussicht, die meine Mutter vielleicht in allzu bestimmter Weise die langen Jahre hindurch für mich gehegt und gepflegt hat, mit einem Schlage vernichtet. Die ganze Sache ist überaus rasch von Statten gegangen und ehe wir uns noch von unserem Schrecken über die Verlobung erholen konnten, befand sich der junge Ehemann schon auf der Hochzeitsreise. Sollte er, wie es nicht anders zu erwarten ist — seine Frau zählt nämlich erst achtundzwanzig Jahre — Nachkommenschaft haben, so befinde ich mich so ziemlich vis-à-vis de rien."

Waldemar hatte den Freund mit großer Theilnahme angehört und drückte ihm nun dieselbe in einigen mitfühlenden Worten aus. Er hatte den sonst so Leichtlebigen selten so ernst und niedergeschlagen gesehen. Die Sorgenfalte zwischen den Brauen wollte so gar nicht zu der hohen, weißen Stirn passen, auf der sich sonst nur heitere, lebensfrohe Gedanken abspiegelten.

„Meine Studien habe ich leider nicht beendet, und mich ihnen wieder zuzuwenden — dazu würde ich nicht mehr das Zeug haben. Es würde auch bedeutende Geldopfer erfordern, und wer weiß, ob ich es jemals zu einer guten Anstellung brächte," fuhr der Freiherr fort. „Würde ich nicht den Adelsbrief auf der Brust und die stattliche Reihe meiner Ahnen im Rücken haben, so wüßte ich schon, was ich thäte und wie ich mir durch die Welt hülfe. Aber — noblesse oblige! und so muß ich auf einen andern Ausweg sinnen."

„Und der wäre?" fragte Waldemar gespannt.

(Fortsetzung folgt.)

Für die Küche.

Grüne Klöße. Etwas verlesener Spinat, Petersilie und Schnittlauch werden fein gehackt und in steigender Butter gedämpft, dazu giebt man ein bis zwei Eier, etwas Mehl und das nöthige Salz, so daß ein ebener Teig entsteht, aus dem man runde Klöße formt und in siedendem Wasser gar kocht.

Gedünstetes Schweinefleisch (auf österreichische Art.) 2—3 Pfund nicht zu fettes Schweinefleisch wird gewaschen, in längliche Stücke geschnitten und nebst einer oder zwei Zwiebeln, einem Lorbeerblatt, Salz, einem knappen halben Theelöffel Kümmel, zwei Nelken und zwei Pfefferkörnern in einer Kasserolle ein Weilchen unter beständigem Umrühren im eigenen Saft gedünstet. Sobald sich der bildende Saft wieder eingesogen hat, wird ¼ Quart Wasser und ein bis zwei Löffel Essig dazu gegossen und das Fleisch bis zum vollständigen Weichwerden sacht geschmort. Beim Anrichten wird das Fett vom Gericht abgenommen und Fleisch und Sauce zusammen aufgetragen. Wenn man es liebt, garnirt man die Platte mit geriebenem Meerrettich oder man gibt Sauerkraut dazu.

Gedämpftes Schweinefleisch. Das nicht zu fette Schweinefleisch muß in kochendem Wasser einige Male aufwallen und wird dann zehn Minuten in kaltes Wasser gelegt. Indessen läßt man ein gutes Stück Butter in einer Kasserolle heiß werden, legt das Fleisch hinein, giebt Salz, Pfeffer, Nelken, kleingeschnittene Citronenschale und ein Löffelchen Mehl dazu, deckt das Gericht mit genau passendem Deckel zu und läßt es dämpfen. Wenn das Fleisch auf beiden Seiten eine schöne Farbe hat und gar ist, gießt man ein Glas Wein oder Weinessig und etwas Wasser zu, damit es eine kurze Sauce giebt. Wenn die Sauce zu fett sein sollte, muß das Fett abgenommen werden.

Pflaumenreis-Suppe. In 1 Quart kochendes Wasser gibt man eine große Tasse voll getrocknete Pflaumen; wenn diese 10 Minuten gekocht haben, schüttet man eine kleine Tasse Reis hinein und läßt beides zusammen weich kochen. Nun nimmt man ein Stückchen Butter, etwa 1 Ei groß, läßt es bräunen, gibt einen Theelöffel Mehl dazu, läßt beides schmoren, verrührt dies mit etwas Wasser, gibt es an die Pflaumenreis-Suppe, verfüßt alles mit Zucker und würzt mit Zimmt.

Gebackene Hähnchen in Sauce. Die Hähnchen werden, nachdem sie vorgerichtet sind, der Länge nach durchgehauen und zart und saftig gebraten. Dann nimmt man sie heraus, macht in der zurückgebliebenen Butter Mehl gelb, rührt Fleischsuppe, gehackte Champignons, etwas Muskatblüthe und Citronenscheiben hinzu und kocht solches zu einer dicken Sauce. Nachdem man dieselbe mit Eidotter abgerührt hat, füllt man die Höhlung der halben Hähnchen damit, setzt sie nebeneinander in eine Backschüssel und diese ¼ Stunde in den Backofen, worauf sie angerichtet werden.

Kalte rothe Weinsauce mit Rum. Es werden ½ Tasse gereinigte Korinthen, ½ in Scheiben geschnittene Citrone, einige Stückchen Zimmet in 1 Tasse Wasser zugedeckt ¼ Stunde langsam gekocht. Dann gebe man 1 Tasse Wein und Zucker nach Geschmack hinzu und rühre, wenn die Sauce beinahe kocht, etwas Kornstärke, mit Wasser angerührt, hinzu.

Englische Rindfleischsuppe à la Chesterfield. Man kocht die Bouillon dazu aus den rohen Abgängen eines großen englischen Roastbeefs und einem großen Suppenhuhn, mit Beigabe aller Suppenwurzeln. Alsdann schüttet man in eine Kasserole je eine Prise Majoran, Thymian, Basilikum und Salbei, gießt eine halbe Flasche Sherry darüber und läßt die Mischung neben dem Feuer ziehen, bis sie nahe am Kochen ist. Ist das Huhn weich, so gießt man die Suppe klar ab und giebt die Sherryessenz dazu. Von dem gesammten Hühnerfleisch, das ganz fein gewiegt wird, macht man dreierlei Klößchen, die ersten mit gewiegten Champignons gemischten bleiben weiß, die zweiten mit gehackten Trüffeln gemischten werden schwarz, und die dritten, mit Krebsbutter und Fleisch verrührten werden roth. Diese Klößchen werden jede Art für sich allein in etwas Bouillon gar gekocht und in die Terrine gelegt. Dann bringt man die ganze Bouillon zum Kochen und macht darin soviel verlorene Eier gar als Gäste an der Tafel sind und gießt Brühe und Eier in die Terrine.

Kartoffel-Eierkuchen. Man rührt einen schwachen Löffel feines Kartoffelmehl in 1 Pint süßen Rahm glatt. Dann stößt man ¼ Pfund abgezogene, süße und ½ Unze bittere Mandeln mit etwas Rosenwasser, schlägt damit zehn Eidotter und 2 Unzen feinen Zucker zu Schaum, mischt die Sahne dazu, giebt ½ Pfund fein geriebene, Tags vorher gekochte Kartoffeln, etwas Salz und den steifen Schnee der zehn Eiweiße hinein und bäckt von diesem Teig in der Pfanne nach bekannter Art dünne Eierkuchen, die mit Zucker und Zimmet bestreut werden, und die man bis zum Anrichten kurze Zeit in den warmen Ofen stellt.